

# Bücher

**Anna Schmid: Pakistan Express. Die fliegenden Pferde vom Indus.**

Hamburg 1996. Dölling und Galitz-Verlag. 111 Seiten, Broschur. ISBN: 3-930802-16-3. 30,- DM.

Noch immer ist es das zentrale Anliegen der Ethnologie, Aspekte des Kulturerhaltes außereuropäischer Völker in ihren Studien zu thematisieren, das heißt primär statische und kaum dynamische oder prozessuale Phänomene aufzugreifen, wengleich diesbezüglich ein allmählicher Wandel zu beobachten ist. Anna Schmid durchbricht mit ihrer kleinen Untersuchung der pakistanischen Truckfahrer dieses tradierte Erkenntnisinteresse, indem sie das in der Ethnologie bislang wenig beachtete Thema der Kommunikation und modernen Technologie aufgreift und damit einen äußerst dynamischen, im ständigen Wechsel begriffenen Topos fokussiert. Zwar sind Autos und Lastkraftwagen die international gleiche Lösung auf das zunehmende Transport- und Verkehrsaufkommen, doch ist die Gestaltung der Fahrzeuge Ausdruck kultureller Eigenart und Besonderheit. Mit Blick auf Pakistan sind dies die üppig bemalten Trucks, die zwischen dem Karakorum im Norden und Karachi im Süden des Landes zu tausenden die pakistanischen Straßen beleben. Schmidts Interesse gilt dabei jedoch weniger der Rekonstruktion ikonographischer Elemente der buntbemalten Fahrzeuge und deren kultur- bzw. religionspezifischen Deutung, sondern für sie steht das Leben der Trucker, ihr Alltag im Vordergrund. Nach einem kurzen, länderkundlichen Abriss ist zu erfahren, daß von den 50er Jahren bis 1987 die in Lizenz im Land selbst gebauten schweren Bedford Trucks die Szene bestimmten, ehe mit der Genehmigung japanischer Importe der Marken Hino, Isuzu und Nissan andere Modelle die vormalige Monopolstellung durchbrechen konnten. Während das benachbarte Indien nach der erlangten Unabhängigkeit die Lösung des zunehmenden Verkehrsaufkommens im Ausbau seines Eisenbahnnetzes sah, setzte Pakistan primär auf die Straße und damit auf eine Zunahme der Lastkraftwagen, die mittlerweile landesweit auf circa 70.000 beziffert werden. Entsprechend dieser großen Anzahl an Fahrzeugen ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Branche zu sehen, die Hunderttausenden als Fahrer, Beifahrer, Gehilfe, Mechaniker, Maler usw. unmittelbar oder indirekt Arbeit gibt. Die Fahrer, die in den 30er Jahren noch als "Helden der neuen Zeit" ein außerordentlich hohes soziales Prestige genossen, mußten in den letzten Jahren eine stetige soziale Abwertung hinnehmen, der einstige Traumjob, der die Ideale der Freiheit und Unkontrollierbarkeit versprach, verkam zum bloßen Broterwerb, jeglicher Hochachtung und Bewunderung beraubt. Mittels zahlreicher guter und aussagekräftiger Bilder sowie realitätsnaher Beschreibungen ermöglicht Anna Schmid kleine Abhandlung über die "fliegenden Pferde vom Indus" einen interessanten Einblick in das pakistanische Alltagsleben aus der Perspektive der Straße. Wer die Ausstellung zum Thema im Hamburger Völkerkundemuseum in der ersten Jahreshälfte 1996 nicht wahrnehmen konnte, der kann dies im kommenden Jahr in London nachholen, wo sie Teil einer großen Aktion anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Unabhängigkeit Pakistans sein wird.

Thomas Hoffmann

**Christian Weiß, Tom Weichert, Evelin Hust, Harald Fischer-Tiné (Hsg.): Religion - Macht - Gewalt. Religiöser 'Fundamentalismus' und Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien.** Frankfurt a.M.: IKO-Verlag, 1996, 36 DM

Der Begriff 'Fundamentalismus' ist mittlerweile zu einem

gängigen Schlagwort in der öffentlichen Diskussion auch in Deutschland geworden. Zumeist werden damit religiöse Entwicklungen in islamisch geprägten Ländern bezeichnet, seltener christliche Bewegungen, deren Mitglieder die Bibel in ihrem wortwörtlichen Sinn als Wahrheit verstehen. Eine Beschäftigung mit dem Phänomen des religiösen Nationalismus (oder eben 'Fundamentalismus') unter Hindus bzw. südasiatischen Moslems findet in Deutschland jedoch so gut wie gar nicht statt. Die allgemeine Unwissenheit, auch unter politischen Entscheidungsträgern, ist bemerkenswert. Auch die Berichterstattung über die Zerstörung einer Moschee durch Hindus in Ayodhya, am 6. Dez. 1992, die internationale Aufmerksamkeit erregt hat, mündete in keine längere Auseinandersetzung über die politischen und religiösen Entwicklungen in diesem Teil der Welt.

Das vorliegende Buch ist daher ein auf dem deutschen Buchmarkt längst überfälliger Beitrag, der die Problematik um Kommunalismus - der im Buch als "das Bewußtsein einer Kollektividentität auf der Grundlage von Kaste oder Religion" beschrieben wird - aufgreift und in verschiedenen Facetten beschreibt und analysiert. Es ist sehr zu begrüßen, daß damit auch der deutsche Leser endlich auf eine gesellschaftliche Entwicklung aufmerksam gemacht wird, die in der englischsprachigen Literatur (besonders natürlich in Indien selbst) in den letzten dreißig Jahren eine stetig wachsende Anzahl von Beiträgen provoziert hat.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die anlässlich eines von der Südasiengruppe im Frühling 1995 in Heidelberg veranstalteten Seminars zum Thema RELIGION - MACHT - GEWALT als Vorträge gehalten wurden. Alle Autoren und Autorinnen sind gute Kenner der Situation in Südasien, und die meisten von ihnen sind im Bereich der wissenschaftlichen Südasienforschung tätig. Das Buch ist daher von den neusten Diskussionen in der Südasienforschung informiert und kann in Teilen als originärer Beitrag zu dieser Diskussion gewertet werden. Durch die klare Argumentation und den gut lesbaren Stil der meisten Beiträge ist jedoch ebenfalls gewährleistet, daß auch ein Leser ohne große Vorkenntnisse das Buch mit Gewinn lesen kann.

Die neun Artikel des Buches lassen sich unter drei Themenbereichen zusammenfassen. Zunächst geht es um Aspekte des Diskurses der Entstehung des Hindu-Nationalismus in der Kolonialzeit. Die zweite Gruppe von Artikeln sucht nach Ursachen für die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems im gegenwärtigen Indien. Den Abschluß bilden vier Beiträge, die der Frage nach der Lebensrealität von Moslems in Indien und Bangladesch nachgehen.

Die ersten drei Artikel von Shalini Randeria, Hans Harder und Harald Fischer-Tiné beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten der Herausbildung der Idee von einer gesamtindischen Hindugemeinschaft im kolonialen Indien, die zu einer klaren Abgrenzung der Hindus gegenüber Andersgläubigen, vor allem Moslems geführt hat.

Randeria weist in ihrem sehr aufschlußreichen und hervorragend argumentierten Artikel nach, daß die Vorstellung von einer kollektiven Hinduidentität ein modernes Phänomen ist. Sie zeigt, wie aufgrund der statistischen Erfassung der indischen Bevölkerung durch die Kolonialregierung kontextgebundene Identitäten zu bürokratischen Klassifikationen wurden. Die so vorgenommene Festschreibung einzelner Gruppen führte zu deren Kampf um eine angemessene Position in der kolonialen Gesellschaft und damit erst zur Entstehung der Gemeinschaften, die angeblich repräsentiert wurden. Randeria richtet ihr Augenmerk in dem Artikel auf die besonderen Bedingungen der Konstruktion einer Hindugemeinschaft, die begann, sich als Mehrheit im Staat wahrzunehmen. Die Voraussetzungen für die Entstehung einer solchen Hinduidentität liegen nach ihrer Auffassung in einer bestimmten Interpretation

tion der Geschichte und in der Festschreibung bestimmter religiöser Elemente als zentrale Wesensmerkmale des Hinduismus. Da diese "Bewegung der Selbstbehauptung der Hindus" (Hindutva) zum obersten Ziel die Schaffung einer Hindunation hat und damit weniger religiöse als mehr politische Ziele verfolgt, zieht Randeria den Begriff Hindu-Nationalismus dem Term 'Hindu-Fundamentalismus' vor.

Auch im zweiten Artikel von Hans Harder wird der Zusammenhang von Kommunalismus und Nationalismus deutlich. Harder zeigt in seinem überzeugenden und sprachlich ausgereiften Artikel die Ambivalenz in den Schriften von Bankimchandra Chatterjee, einem der bedeutendsten bengalischen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts, der immer wieder als Vater des indischen Nationalismus bezeichnet wird. Auf seiner Suche nach persönlicher und nationaler Selbstbehauptung gegenüber der britischen Fremdherrschaft entwickelt Bankimchandra Chatterjee einen auf religiöse Fundamente gründenden Nationalismus, der zunächst nicht direkt anti-moslemisch war, sich aber auch in diese Richtung deuten ließ. Die später in Chatterjees Schriften immer klarer hervortretenden Attacken gegen Moslems sieht Harder in dem Bedürfnis nach Selbstbehauptung begründet, das sich in dieser Zeit, als der anti-koloniale Kampf noch unausgereift war, zunehmend gegen Moslems zu richten begann.

In dem dritten Artikel zu diesem Themenblock gibt Harald Fischer-Tiné eine detaillierte und sehr interessante Darstellung der Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hinduistischen Reformorganisation Arya Samaj in den entscheidenden Jahren 1875 bis 1926. Er vermittelt darin einen Einblick in die Rolle, die diese Bewegung bei der Verschlechterung der Beziehung zwischen Hindus und Moslems in Indien spielte. Die Aktivisten des Arya Samaj sahen die Schwäche der indischen Gesellschaft im Abfall von einer 'reinen Urreligion' begründet und suchten durch eine Reform hinduistischer Praktiken die angeblichen idealen Zustände der Vergangenheit wiederherzustellen. Dabei gerieten sie in Konflikt zu orthodoxen religiösen Kräften und drohten zu einer Splittergruppe zu werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, versicherten sie sich der Unterstützung durch breite Bevölkerungsgruppen, indem sie populäre Themen wie den Kuh-schutz oder den Hindi-Urdu Sprachkonflikt zu ihrem Anliegen machten. Da sich diese Bewegungen jedoch vor allem gegen Moslems wendeten, wurde der Arya Samaj immer stärker als moslemfeindliche Organisation wahrgenommen. Fischer-Tiné arbeitet dieses Dilemma des Arya Samaj, der mit dem Ziel der inneren Reform hinduistischer Traditionen antritt und immer stärker zu einer anti-moslemischen Kraft wurde, überzeugend heraus.

Im zweiten Themenblock befassen sich Christophe Jaffrelot und Georges Kristoffel Lieten mit der Frage nach den Ursachen von gewalttätigen Ausschreitungen zwischen Hindus und Moslems im gegenwärtigen Indien.

Jaffrelot argumentiert, daß sich in den letzten Jahren ein Wandel in den Ursachen des Kommunalismus vollzogen hat. In den achtziger Jahren traf nach seiner Einschätzung zu, was mikrosoziologische Untersuchungen feststellen konnten, nämlich, daß kommunalistische Gewalt in der wachsenden wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen Gruppen unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit begründet liegt. Diese Erklärung reicht nach Jaffrelots Auffassung jedoch nicht mehr aus, um zu einer adäquaten Beschreibung der heutigen Konfrontationen zu kommen. Gegenwärtig sieht er vor allem politische Propaganda als Ursache für die Konflikte zwischen Hindus und Moslems. Den größten Anteil hat demnach das Erstarken der hindunationalen Kräfte, das als Gegenreaktion zu einer Orientierung indischer Moslems am Panislamismus zu deuten ist. Als weitere Ursache kommt die wachsende "Kriminalisierung der Politik" hinzu. Jaffrelot sieht damit eine Verflechtung von internationalen, nationalen und

lokalen politischen Entwicklungen als Grund für die wachsende Anzahl blutiger Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems.

Lieten macht eine Mischung aus politischen und wirtschaftlichen Faktoren für Kommunalismus verantwortlich. Nicht Religiosität, Fanatismus und Rückständigkeit, wie häufig unterstellt, sind für Konflikte zwischen Hindus und Moslems verantwortlich, sondern die Versuche einer Elite, durch die Betonung religiöser Identitäten Klassensolidarität zu zerstören. Die wachsende Unterstützung für hinduchauvinistische Gruppierungen erklärt Lieten auf dem Hintergrund der Politik wirtschaftlicher Liberalisierung, die nach seiner Ansicht den gesellschaftlichen Konsens zwischen den Klassen zerstört hat und zu einer Verunsicherung vor allem der Mittelklasse führte. Im Kampf für ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen schließt sich die Mittelklasse daher hindunationalen Kräften an. Eine Hoffnung für die Zukunft sieht Lieten jedoch darin, daß die sozial Schwachen, ungeachtet der erstarkenden Hindutva-Bewegung, auch weiterhin die Parteien unterstützen, die für ihre wirtschaftliche und soziale Gleichstellung eintreten.

Beide Aufsätze nehmen m.E. eine zu starke Vereinfachung gesellschaftlicher Prozesse vor, indem sie Kommunalismus auf eine Dichotomie zwischen 'rationaler Elite' und 'irrationaler Masse' reduzieren. Es fehlt an einer differenzierten Betrachtung der Frage, warum sich die Bevölkerungsmehrheit von kommunalistischer Propaganda begeistern und zu Gewalt gegenüber den Mitgliedern der anderen Religion hinreißen läßt. Verführung durch die Elite und Irrationalität bleiben die einzigen Erklärungen.

Die letzten vier Aufsätze in dem Buch rücken die moslemische Bevölkerung in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Den Anfang macht Jamal Maliks Artikel über den in Lucknow angesiedelten Rat der Islamgelehrten. Nach einem kurzen Abriss der Geschichte seiner Entwicklung wendet sich Malik den Positionen zu, die der Gelehrtenrat unter seinem jetzigen Rektor Abu-l-Hasan Ali Nadwi alias Ali Miyan vertritt. Er macht dabei vor allem auf die Widersprüchlichkeit in den Aussagen von Ali Miyan aufmerksam. So betont Abu-l-Hasan Ali Nadwi einerseits die Bedeutung der Integration der Moslems in die indische Gesellschaft, was ihn nicht daran hindert, in einem anderen Kontext herauszustellen, daß Moslems in erster Linie ihrer Religion und erst danach der Nation verpflichtet sind. Auch die Historiographie des Gelehrtenrates ist ähnlich widersprüchlich. Während die in Urdu verfaßten Geschichtsbücher die zivilisierende Funktion hervorheben, die die Moslems in Indien angeblich eingebracht hätten, findet dieser Überlegenheitsanspruch in der englischen Übersetzung keine Erwähnung. Die vielen weiteren Details über die Politik des Ali Miyan sind interessant und informativ. Insgesamt fehlte m.E. jedoch eine über diese Details hinausgehende allgemeinere Einschätzung des Einflusses, den der Gelehrtenrat auf die Bedeutung hat, die Moslems ihrer religiösen Gemeinschaft geben und Hinweise auf die Auswirkungen, die die Politik der Ratsvertreter auf die Wahrnehmung der Moslemgemeinschaft in der indischen Öffentlichkeit besitzt.

Im zweiten Artikel dieses Themenbereichs beschäftigt sich Christina Oesterheld mit der Darstellung der Lebenssituation von indischen Moslems in der gegenwärtigen Urdu-Literatur. Im Zentrum ihrer Betrachtungen stehen die Arbeiten von Qurratulain Hyder und Abdussamad. Sie arbeitet den in diesen Arbeiten sichtbar werdenden Loyalitätskonflikt indischer Moslems angesichts der Teilung des Subkontinents heraus. So wird der Widerspruch zwischen der Bindung an die Heimat im heutigen Indien einerseits und die Verpflichtung gegenüber Pakistan und den dort lebenden Verwandten andererseits sichtbar. Auch die Diskriminierung von indischen Moslems als potentielle Feinde und Verbündete Pakistans

wird thematisiert. Sie steht im Widerspruch zum Selbstverständnis vieler Moslems, die sich zuerst der Nation und erst in zweiter Linie der Religion verpflichtet fühlen. Die anhand ausführlicher Zitate aus den Werken der Schriftsteller vorgenommene Schilderung der beschriebenen Lebenssituationen, in denen alte Freundschaften, Nachbarschaften oder Arbeitsbeziehungen auf dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse plötzlich durch eine religiöse Wahrnehmung überlagert werden, ist sehr eindrücklich. Sie vermittelt einen Eindruck von der Perspektive der Schriftsteller auf das Problem und veranschaulicht zugleich mögliche Ereignisse, auf deren Grundlage Vorbehalte zwischen religiösen Gruppen entstehen können. Indem hier das Problem des religiösen Konfliktes auf der Grundlage der in den Romanen beschriebenen Akteure und deren Perspektive geschildert wird, schafft der Artikel eine bedeutsame Erweiterung des Blickwinkels auf die Hindu-Moslem-Problematik. Ich halte den Beitrag daher für eine wesentliche Bereicherung für das Buches.

Den schwächsten Teil des Buches bilden mit Abstand die letzten beiden Artikel, die zwar noch einmal zwei wichtige Themen aufgreifen, aber in ihrer Analyse oberflächlich bleiben.

Sumanta Banerjee behandelt in seinem polemischen Artikel die Geschichte des Kaschmir-Konflikts. Seine Argumentation führt zu der zentralen These, daß die Bevölkerungsmehrheit in Kaschmir in einem zermürbenden Bürgerkrieg, der von den Interessen der beiden Staatsmächte Indien und Pakistan am Leben gehalten wird, aufgerieben werden. Ihre eigenen Wünsche fänden in diesem Konflikt jedoch weder durch die Bürgerkriegsparteien noch durch die internationale Gemeinschaft Vertretung. Die in dieser Darstellung vorgenommene Verallgemeinerung, der die Einwohner Kaschmirs unterworfen sind, erscheint mir problematisch. Anstatt den Einwohnern Kaschmirs pauschal ein gemeinsames Interesse zu unterstellen, wäre eine detaillierte Analyse einzelner Interessengruppen und ihrer Position in bezug auf den Konflikt aufschlußreicher gewesen.

Edda Kirleis Artikel über die Situation der moslemischen Frauen in Bangladesch ist der einzige Beitrag, der sich mit einem Nachbarstaat Indiens beschäftigt. Kirleis Argument baut auf einer Unterscheidung zwischen "dicker" und "dünnere Religion" auf. Mit "dicker Religion" bezeichnet sie die vielfältigen Formen gelebter Religiosität, die im alltäglichen Leben der Gläubigen eine Rolle spielen und starke regionale Unterschiede aufweisen. Mit "dünnere Religion" ist dagegen eine von der Lebensrealität abgehobene religiöse Ideologie gemeint, die von religiösen Führern und orthodoxen Kräften als Instrument zur eigenen Machterhaltung eingesetzt wird. Ihre These, daß die sogenannte "dünne Religion" für Fanatismus und Unterdrückung verantwortlich ist, begründet Kirleis mit Hilfe eines Fallbeispiels. Sie erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die unschuldig zu 101 Stockschlägen verurteilt wurde und sich anschließend das Leben nahm. Die Frau war zum Sündenbock für zwei rivalisierende Männergruppen geworden. Die Falldarstellung geht jedoch kaum in Details. Weder werden die genaueren Umstände der Vorfälle geschildert, noch die verschiedenen Positionen in bezug auf die Ereignisse dargelegt. Statt dessen reiht Kirleis Beschreibungen von verschiedenen strukturellen Organisationsprinzipien aneinander, die nach ihrer Auffassung das Leben der (islamischen) Frauen in Südasien prägen. Die Behauptungen bleiben pauschal und der Artikel kann nicht überzeugen.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, daß die in diesen verschiedenen Artikeln vermittelten Einblicke in das Thema der Formierung religiöser Identitätsgruppen in Südasien und den daraus resultierenden Spannungen das Buch zu einem interessanten und aufschlußreichen Beitrag zur Diskussion um Hindu-Moslem-Konflikte macht.

Leider nutzen die Herausgeber die Einleitung des Buches nicht dazu, die hier veröffentlichten Beiträge in den Zusammenhang der internationalen Kommunalismus-Diskussion einzuordnen. Dadurch bleibt der Blick des deutschen Lesers auf diesen kleinen Ausschnitt der Debatte beschränkt. Gerade angesichts der fehlenden Literatur über Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien auf dem deutschen Buchmarkt wäre zu wünschen gewesen, daß dem Leser eine Folie für die Einordnung der hier vertretenen Positionen in einen größeren Diskussionszusammenhang an die Hand gegeben worden wäre.

Statt dessen unternehmen es die Herausgeber, in ihrer Einführung einen geschichtlichen Abriss zu geben, der für sich in Anspruch nimmt, "die historische Entwicklung der Hindu-Muslim-Beziehungen vom Mittelalter bis zur heutigen Zeit zu skizzieren". Darin liegt m.E. ein doppeltes Problem. Zunächst muß ein solches Unternehmen bei einem Umfang von 25 Seiten schematisch bleiben. Es verkürzt die wechselvolle Geschichte Indiens auf wenige als zentral herausgehobene Ereignisse. Als Interpretationsschema für diese Kurzdarstellung einer ca. eintausendzweihundertjährigen Geschichte der Hindu-Moslem-Beziehungen in Indien dient die von britischen Historikern eingeführte Unterteilung in altes, mittelalterliches und modernes Indien. Die gerade auch in der Kommunalismusdiskussion vorgebrachte Kritik an dieser an kolonialen Vorurteilen orientierten Geschichtsschreibung findet keine Erwähnung. Damit bleibt das Einführungskapitel hinter dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion zurück.

Das größere Problem liegt nach meiner Einschätzung aber in der Gefahr, daß diese Form der historischen Einleitung als eine Bestätigung des weit verbreiteten Vorurteils mißverstanden werden kann, daß die problematische Beziehung zwischen Hindus und Moslems heute auf eine Jahrhunderte alte Feindschaft zwischen Anhänger zweier Bekenntnisse gründe. Auch wenn das Buch beweist, daß den Autoren in keinem Fall ein derart naives Verständnis indischer Geschichte unterstellt werden kann, so hätte doch gerade ihr Bedürfnis, sich mit diesem Buch auch an eine Leserschaft mit geringen Vorwissen zu wenden, dazu führen sollen, gängige Vorurteile und Schlagworte aufzugreifen und zu problematisieren. So hätte man z.B. erwarten dürfen, daß der im Untertitel aufgegriffene jedoch in Anführungszeichen geschriebenen Begriff des 'Fundamentalismus' in bezug auf die in diesem Buch behandelte Problematik diskutiert würde.

Trotz dieser Bedenken halte ich das Buch insgesamt für eine sehr lesenswerte Zusammenstellung von Artikeln, die differenzierte und interessante Einblicke in die Dynamik der Entstehung von pan-indischen religiösen Gemeinschaften bieten und verschiedene Erklärungsansätze für Konflikte zwischen Hindus und Moslems im gegenwärtigen Südasien veranschaulichen.

Ursula Rao

**Hermann Kreutzmann: Ethnizität im Entwicklungsprozeß: die Wakhi in Hochasien.** Berlin 1996. Diederich Reimer Verlag. 488 Seiten, 57 Abbildungen, 44 Tabellen, 16 Photos, gebunden. ISBN: 3-496-02581-6. Preis: DM 98,-.

Politische Grenzbeziehungen stimmen weltweit in vielen Fällen nicht mit dem Verbreitungsgebiet einzelner ethnischer Gruppen überein. Von dieser Tatsache sind die in Algerien, Niger und Mali lebenden Tuareg der westlichen Sahara ebenso betroffen wie die südostasiatischen Bergvölker der Akha, Karen und Meo. Gleiches gilt auch für das "Dach der Welt", jene Hochgebirgsregion zwischen Pamir, Hindukusch und Karakorum. Diese, in der Regel aufgrund kolonialer Interessenslagen geschaffenen künstlichen Grenzbeziehungen, bilden einerseits die Grundlage massiver Auseinandersetzungen zwischen den betroffenen Ethnien und den involvierten Staaten, schaffen andererseits aber auch die Basis dafür, daß